

Rudolf Steiner: „Goethe ... will, daß sie da vor allen Dingen ... das lernen, was er nennt die «vier Ehrfurchten» des Menschen: die Ehrfurcht vor der geistigen Welt; die Ehrfurcht vor der physischen Welt; die Ehrfurcht vor jeglicher Seele; und die Ehrfurcht, die dann erst sich aufbauen kann auf diesen drei Ehrfurchten: vor sich selber. Die letztere würden ja die meisten heutigen aufgeklärten Menschen zur Not gleich von Anfang an verstehen, nicht wahr; aber nach Goethes Anschauung soll diese Ehrfurcht, welche diejenige ist, die, ich möchte sagen, mit den größten Gefahren verknüpft ist, erst auf Grundlage der drei anderen Ehrfurchten sich aufbauen.“ GA 167, 4. 4. 1916, S. 85, Ausgabe 1962

Herwig Duschek, 5. 6. 2013

www.gralsmacht.com

1200. Artikel zu den Zeitereignissen

Zur Geistesgeschichte der Musik (20)

Kurt Pahlen schreibt weiter:¹ ... *Fest steht, daß die ritterliche Liedkunst gegen Ende des 11. Jahrhunderts in Südfrankreich begann. Ein Jahrhundert später wurde sie von den Trouveres in Nordfrankreich und im deutschsprachigen Raum von den Minnesängern weitergeführt. Das ritterliche Lied, d.h. die weltliche Lyrik und Liedkunst, entfaltete sich parallel zum geistlichen Lied im gesamten Südfrankreich, vor allem in der Provence und in Aquitanien (das auch im Bereich der geistlichen Musik führend war, z.B. das Organum in St. Martial). Bei den neuen Liedern wurden vorerst gleiche oder ähnliche Melodien wie bei den Kirchengesängen verwendet. Daneben entwickelten sich im Lauf der Jahrzehnte viele neue textliche und musikalische Formen, die sich später manchmal vermischten.*



Die älteste Vortragsform ist der Litaneitypus. Hier gibt es z.B. das „erzählende Heldenlied“, „Chanson de Geste“ und die „Laissestrophe“ mit und ohne Refrain. Dann folgen der Sequenztypus und der Hymnentypus mit verschiedenen Variationsmöglichkeiten wie Kanzone. Es schließt sich der Rondeltypus an, der eine Liedform mit Refrain darstellt. Variationsmöglichkeiten sind hier Ballade, Virelai und Rondeau.

¹ Die großen Epochen der abendländischen Musik, S. 30-51, Südwest 1991.

² <http://www.youtube.com/watch?v=ZvaRMZPROSo&list=PLBF29B64B6669A351>

³ http://www.youtube.com/watch?v=SilpVU_5M1I&list=PL32B037BF0813B95E

Bei den Troubadours wird der Hymnentypus bevorzugt, die späteren Trouveres benutzen vorwiegend Litaneisequenz- und Rondeltypen. Die Melodien bewegen sich Rahmen der Kirchentönen.

Inhalt her ergeben sich folgende Liedtypen: Chançon (Kanzone, Lied), das Liebeslied, meist mit unerfüllter Sehnsucht; Alba, das Tagelied: Der neue Tag trennt die Liebenden. Die Pastorela wird bei der sogenannten niedrigen Minne angewendet, d.h., wenn ein Ritter ein, Bauernmädchen liebt. Sirventes sind politische, soziale, moralische Lieder; Chanson de Croisade ist das Kreuzfahrerlied; Lamentation oder Planch das Trauerlied für einen verstorbenen Dienstherrn o.a.. Sehr beliebt sind die Ballades, die Tanzlieder.



Von den Troubadours sind aus der Zeit von 1100 bis 1300 die Texte von etwa 2600 Liedern erhalten. Bei etwa 450 Liedern kennt man die Namen ihrer Schöpfer und 300 Melodien. Interessanterweise sind darunter auch zwanzig dichtende Frauen. Die Dichtung der nordfranzösischen Trouveres beginnt etwa ab 1150. Sie steht stark unter dem Einfluß der Kunst der südlichen Troubadours. Eine Vermittlerrolle spielt dabei wieder Aquitanien. Am Hof von Champagne in Troyes entstand das berühmte „Regelbuch über die Liebe“ von Andreas Capellanus. Hier lebte auch Chretien de Troyes⁶, den man als Begründer der Trouvereskunst bezeichnen kann.

Die Liedarten wurden meist von den Troubadours aus dem Süden übernommen. Dazu kamen aber auch neue Lieder, die sich aus einer einheimischen, regionalen volkstümlichen Tradition entwickelt hatten, wie z.B. Chanson a toile, in dem ein näherendes Mädchen (gleich ob hoher oder niederer Herkunft) besungen wird. Von den Trouveresliedern sind etwa 2000 Melodien bekannt. Zwischen diesen Melodien und denen der Troubadours besteht, wie schon angedeutet, ein enger Zusammenhang, wie auch im mittleren Europa der deutsche Minnesang und die mittelalterliche englische Liedkunst solche Melodien übernommen haben. Vielfach wurden später diesen Melodien auch wieder geistliche Texte unterlegt.

Für die Liedkunst der Troubadours, Trouveres und später auch für die Minnesänger galten strenge Regeln. Silbenzählung und Reim galten als unumstößlich ... Die Minnesänger nannten ihre Strophen „Stollen“; zwei davon, die einander gleich sein sollten, hießen „Bar“. Um das Lied abschließen zu können – oft erst nach vielen Strophen und manchem Bar –, bedurfte es eines „Abgesangs“, der dem Stollen ähnlich, aber von eigenem Schluß gekrönt sein sollte.

⁴ <http://www.youtube.com/watch?v=K5cgFgXYChU&list=PL32B037BF0813B95E>

⁵ http://www.youtube.com/watch?v=7UvesK18_W8&list=PL32B037BF0813B95E

⁶ Chrétien de Troyes (um 1140 – um 1190) schreibt mit Perceval die Vorlage für Wolfram von Eschenbachs (um 1160/1180 – um/nach 1220) Parzival.

Bei den deutschsprachigen Minnesängern findet sich oft das Wort „leich“ im Sinn von „Lied“; es stammt vom (ursprünglich keltischen) lai und dem daraus entstandenen englischen lay, das auch nach Frankreich drang und seit der Mitte des 12. Jahrhunderts verschieden verwendet wird, stets aber Musikalisches bedeutet, das mit Poetischem eng verwandt ist, wie Melodie, Lied, Vers. Mit diesen Angaben sei angedeutet, wie die ursprünglich „freie“ Kunst der Troubadours sich im Lauf der Zeit Regeln gab, Gesetze, wie schließlich jede Kunst sie braucht, um als solche anerkannt zu werden. Und so bildet auch die ritterliche Musik Formen und Normen heraus, deren sich spätere Generationen schon wie selbstverständlich bedienen.

Zu den ältesten Pflegestätten dieser Kunst muß die Stadt Limoges gezählt werden. Sie gehörte zum Königreich Burgund, nach 1246 zum Hause Anjou. Hier versammelten sich, möglicherweise vom Ende des 11. Jahrhunderts an, viele bekannte Namen aus den Kreisen von Dichtung und Musik. Im nahen Toulouse steht eine der ältesten Kathedralen des heutigen Frankreich. In Chroniken wird von „Blumenspielen“ berichtet, die vor ihren Toren veranstaltet wurden. Diese für die frühe Ritterzeit sehr charakteristische Art von Festen ist aus den geistlichen Spielen hervorgegangen, den „Mysterien“, mit deren Hilfe die Kirche es versucht hatte, die Geschichten aus der Bibel anschaulich zu machen und in denen die Musik seit jeher eine bedeutende Rolle spielte.



Zur gleichen Zeit herrschte auch südlich der Pyrenäen, in Katalonien wie im Königreich Aragon (deutsch meist Aragonien), eine wahre musikalische Hochblüte. Am Hof zu Zaragoza (Saragossa) und in der Stadt lebten im 12. Jahrhundert nicht weniger als 600, in einem damaligen Verzeichnis namentlich aufgeführte Musiker. Viele waren Spanier, aber nicht wenige kamen aus England, Frankreich, Flandern, Italien, Deutschland. Sie gehörten der sich eben bildenden Kaste der Berufsmusiker an, die als Organisten, Kirchensänger, Hofmusikanten Beschäftigung fanden und allmählich ein bürgerliches Gegengewicht gegen die ritterlichen Troubadours zu bilden begannen.

Doch auch Troubadours lebten in Saragossa oder ließen sich zeitweise hier nieder, angezogen von der ungewöhnlichen Musikbegeisterung der Einwohner und der Förderung, welche die Könige ihr an gedeihen ließen. So Betran de Born, der wohl streitbarste unter den provenzalischen Troubadours (um 1140 - etwa 1215), sowie Guiraut de Borneil (1175 - 1220), der später nach Barcelona wanderte, in die damals schon glanzvolle Hauptstadt des von starker eigener Kultur geprägten Katalonien. Hier wurde er als „Meister der Troubadours“ gefeiert und gelangte zu ungewöhnlicher Volkstümlichkeit. Unter seinen nur wenigen erhaltenen Melodien findet sich ein Lied, das heute noch als katalanisches Volkslied

⁷ <http://www.youtube.com/watch?v=GLQC7vqgviE>

(„*El pare i la mare*“) bekannt ist. Wieder taucht die Frage auf, ob diese Weise bereits vor Guiraut im Volksmund existierte und von ihm nur bearbeitet wurde oder ob er sie so schuf, daß daraus ein Volkslied werden konnte?

Den namhaftesten Troubadours ist der Provenzale Peire Vidal zuzurechnen, der auf seinen Wanderungen zwischen 1175 und 1205 in Barcelona wie in Saragossa Aufenthalt nahm, ein echter, dem Bürgerstand entstammender Abenteurer, der 48 Lieder, davon 13 mit hinzugefügten Noten, hinterließ. Nicht minder bekannt scheint unter den provenzalischen Troubadours jener nur mit dem Namen Marcabru genannte ... „Liedermacher“ gewesen zu sein, der als einer der Ältesten der Bewegung gelten kann. Er könnte kurz nach 1100 geboren sein, nach dem Jahr 1150 erlischt seine Spur. Er hinterließ 43 Lieder, darunter das Kreuzfahrerlied „Pax in nomine Domini“ (s.o.) in lateinischer Sprache, das er anlässlich der Wiedereroberung der Mittelmeerstadt Almeria von den Arabern an den siegreichen kastilischen König Alfonso VII. richtete, jedoch kein einziges echtes Liebeslied.

Guiraut Riquier, im französischen Narbonne um das Jahr 1230 geboren, lebte viele Jahre als Gast und Mitarbeiter des kastilischen Königs Alfons des Weisen, von dem wir erzählten.⁸ An seinen Brotherrn richtete er 1274 den Vorschlag, die Stellung der zahlreichen am Hof befindlichen Musiker zu organisieren und auch in ihren Bezügen zu regeln. Von den Jahrmarktsgauklern aufwärts über die „Jongleurs“, die Spielleute, die „menestrels“ (minstrels) genannten fahrenden Musikanten, die Troubadours, die dichteten und komponierten, bis zu der höchsten Klasse der „doctores de trobar“, die unter den Troubadours als größte Könner und prominenteste Künstler galten. Guiraut Riquier ist 1298 gestorben.

Aus seiner Feder stammen 48 Lieder, teils reine Troubadourlyrik, teils mit Anklängen an den Gregorianischen Gesang. Bemerkenswert erscheint, daß er vermutlich einer der ersten war, der auf seinen Manuskripten das Jahr, manchmal sogar Tag und Stunde der Niederschrift vermerkte. Als letzten möchten wir aus diesen frühen provenzalischen Troubadours Bernart de Ventadorn nennen. Er wurde 1130 im gleichnamigen Schloß geboren, aber keineswegs als Sproß der adeligen Familie.

Sein Vater war Kriegsknecht, seine Mutter Magd der Vizekönige von Ventadorn, die sich des musikalisch ungewöhnlich begabten Kindes annahm. Von 1153 bis 1155 weilte er am Hof Eleonores von Aquitanien und Heinrichs II. von England. Hier traf er mit dem berühmten Dichter und Begründer der Trouvereskunst, Chretien de Troyes, zusammen, dem Verfasser der Romane um den Königshof von Artus. In seinen bezaubernden Liedern ist die Sprache Provenzalisch, aber eine gewisse Verwandtschaft mit spanischer Folklore scheint vorhanden. Hier wird der Zusammenhang mit der Volksmusik besonders deutlich.

Bernants bekannteste Melodie, das sogenannte „Lerchenlied“, gehört zu den meistgesungenen Weisen des Mittelalters und wird von Dichtern aller Zungen immer wieder zitiert. Trotzdem ist aus seinem Leben so gut wie nichts überliefert. Nach seinem Dienst am Hof Raimonds von Toulouse trat er in ein Kloster ein. Er starb um 1195. Thibaut IV., Graf von Champagne und Brie, König des nordspanischen Navarra (1201-1231), zählt zu den Trouveres. Von ihm sind nicht weniger als 541 Gedichte und 410 Melodien überliefert, die höchste Zahl, die von einem Schaffenden jener Epoche vorhanden ist.

Ihn rühmt noch Dante im Jahr 1305, und es gibt Zeugnisse dafür, daß seine Lieder noch bis weit ins 14. Jahrhundert in Frankreich und Italien gesungen wurden. Die Kunst der

⁸ Siehe Artikel 1199 (S. 2)

Trouveres konzentrierte sich vor allem auf die Höfe Karls von Anjou, Leonores von Poitiers und Heinrichs von der Normandie. Den Trouveres muß auch Richard I. von England zugerechnet wurden, jener „Löwenherz“, von dessen Gefangenschaft im niederösterreichischen Dürnstein und „sängerischer“ Befreiung wir erzählten.⁹ Die Namen vieler anderer Dichter und Sänger aus dem nördlicheren Frankreich sagen uns heute nichts mehr. Erst von einem der letzten, Adam de la Hale (oder Halle), wird zu berichten sein.

(Fortsetzung folgt.)

⁹ Siehe Artikel 1199 (S. 3)